

## Entstehungs-Geschichte des longobardisch-christlichen Staats in Italien, und des angelsächsischen in Britannien.

### §. 1.

Noch weniger historischen Nachrichten sind uns hierüber von den Longobarden übrig geblieben, welche den dritten der neuen christlichen Staaten im Occident im Verlauf des sechsten Jahrhunderts bildeten. Denn kaum lässt sich vermuten, wie sie zum Christentum oder das Christentum zu ihnen gekommen sein mochte.

Diese Nation, die höchst wahrscheinlich Skandinavischen Ursprungs war, aber sich schon im zweiten Jahrhundert an der Oder und Elbe festgesetzt hatte, war zu Anfang des sechsten allmählich mehr südwärts gegen die Ufer der Donau herabstiegen. Bald darauf erhielt sie von dem Kaiser Justinian eine Veranlassung, über die Donau zu gehen, und die Bewohner des damaligen Norikums und Pannoniens, die Gepiden, die sich ihm fruchtbar gemacht hatten, anzugreifen. Von dieser Zeit an zog sie an den Küsten des Adriatischen Meeres herum, bis es ihr nach einem fast vierzigjährigen Kriege mit Hülfe der Avaren endlich gelang, den Stamm der Gepiden gänzlich auszurotten. Anstatt sich aber selbst in ihrem Gebiet niederzulassen, fasste der damalige Anführer der Nation, der wilde Alboin, den Entschluss, seine Longobarden nach Italien zu führen, um sie hier in einen besseren Boden und unter schönerem Himmel zu verpflanzen. Der bessere Boden und der schönere Himmel dieses Landes war ihnen schon von der Zeit her bekannt, da sie in der kaiserlichen Armee unter Narses als Hilfs-Völker dienten. Zu gleicher Zeit war ihnen aber auch die Schwäche der kaiserlichen Macht und der wehrlose Zustand des Landes bekannt geworden, das jedem feindlichen Einfall offen stand.

### §. 2.

Dies zusammen war gewiss schon hinreichend, um die Longobarden dazu aufzumuntern, wenn auch keine weitere Reizung von einer anderen Seite dazu kam (*Paul Diaconus gibt zu verstehen, dass sie der von dem kaiserlichen Hofe zu Konstantinopel auf das bitterste gekränkte Feldherr Ranses (?) herbei gerufen habe*). Und der Erfolg entsprach auch völlig den Wünschen, denen sie sich wegen des ersten, und den Hoffnungen, denen sie sich wegen des andern überließen. Im Jahre 567 unternahm Alboin seinen Zug nach Italien, und noch vor dem Ende des Jahrhunderts war das ganze Land mit Ausnahme des Ravennatischen Exarchats (*oströmischer/byzantinischer Verwaltungsbezirk*), der Stadt Rom und des dazu gehörigen Gebiets, oder des Ducatus Romanus, und des zu Neapel gehörigen Distrikts der Longobardischen Herrschaft unterworfen, die in Pavia den Thron ihres neuen Reiches aufgeschlagen hatte (*Die Hauptquelle für die Longobardische Geschichte ist immer die Historiae Longobardense von Paul Diaconus; aber am vorzüglichsten sind die aus dieser Quelle und aus Urkunden geschöpften Urkunden*).

### §. 3.

Nun verhielt es sich aber mit den neuen Eroberern von Italien in Beziehung auf die Religion ebenso wie mit den neuen Eroberern von Spanien, denn die Longobarden waren ebenfalls schon Christen, ehe sie nach Italien, wie jene, ehe sie nach Spanien kamen, und was die Ähnlichkeit noch auffallender macht, sie waren ebenfalls arianische Christen wie die Goten. Dadurch wird es sehr wahrscheinlich, dass sie auch ihre ersten Kenntnisse von dem Christentum von gotischen Aposteln erhalten haben mochten. Denn sonst lässt sich nicht einmal vermuten, wie sie zu dem arianischen Christentum gekommen sein könnten. Doch eben daraus lässt sich desto gewisser schließen, dass es dennoch auch bei ihnen nicht viel weiter als zu der bloßen Annahme des christlichen Namens gekommen war.

### §. 4.

Dies bestätigt sich auch durch alles, was man von dem Charakter, von dem Geist und von dem Zustand der Longobarden zur Zeit ihres Einbruchs in Italien weiß. Hingegen bestätigt es sich auf der andern Seite noch mehr aus den neuen Einrichtungen, welche sie im Lande trafen, dass die Häupter der Nation jetzt wirklich entschlossen waren, ihren neuen Staat auf die Dauer zu gründen. Und daraus erwächst eine noch stärkere Vermutung, dass bei ihnen die interessierte Absicht, sich die Erhaltung ihres neuen Staates gewisser zu sichern, ebenfalls den größten Anteil daran hatte, dass sie das Christentum beibehielten. Es ist nicht ganz undenkbar, dass der bei aller seiner Wildheit sehr schlaue Alboin schon bei der Annahme des christlichen Namens auf die Möglichkeit hinaus gesehen haben könnte, sich die Eroberung eines christlichen Landes dadurch zu erleichtern. Und in diesem Fall könnte er auch einen eigenen Grund gehabt haben, das arianische Christentum dem katholischen vorzuziehen, wiewohl er recht gut wusste, dass das letzte in dem Lande, das er erobern wollte, das herrschende war. Doch dafür hat man wenigstens keine historischen Vermutungs-Gründe. Also mag es immer zweifelhaft bleiben, ob die Longobarden schon bei der ersten Annahme

des christlichen Namens an irgend einen politischen Vorteil dachten, den sie sich dadurch machen könnten, dann aber dachten sie gewiss daran, nachdem sie sich einmal in Italien festgesetzt hatten. Dies erhält selbst dadurch eine weitere Bestätigung, weil sie zuerst noch eine Zeitlang ihr arianisches Christentum beibehielten. Denn dies taten sie gewiss nicht bloß deswegen, wie die Goten in Spanien, weil es einmal das ihrige war, jedoch noch viel weniger aus Überzeugung und Bigotterie, sondern weil es ihnen in ihrem neuen Verhältnis gegen die älteren Herren des Landes, und besonders gegen den Römischen Bischof, nützlich werden konnte. Es war ihnen recht lieb, dass sie schon Christen geworden waren, weil sie recht gut einsahen, dass sich ein ganz heidnischer Staat in einem christlichen Lande von solchem Umfang und von solcher Stärke in die Länge nicht würde halten können. Aber sie sahen ebenso gut, oder sie erfuhren wenigstens sehr bald, dass die Römischen Bischöfe alles mögliche tun würden, um ihr weiteres Vordringen in Italien zu verhindern und zu erschweren. Sie mussten daher diese Bischöfe als die bedeutendsten von ihren politischen Feinden betrachten, die sich zuverlässig auch durch ihren Übergang zum katholischen Christentum nicht bestechen lassen würden, ihre Eroberungs-Entwürfe zu begünstigen, und deswegen war ihnen jetzt zuerst damit gedient, dass sie auch mit ihrem Christentum an dem Römischen anstießen. Sobald sie aber ihre Macht im Lande genug befestigt sahen, so kostete es auch eine ihrer katholischen Königinnen (*Theodelinde war nicht die erste katholische Königin, welche die Longobarden bekamen, denn nach Gregor von Tours hatte selbst Alboin eine fränkische Prinzessin, Chlotosinde, die Tochter des Königs Chlotar, zur Gemahlin, die gewiss orthodox war*), die Prinzessin Theodelinde nur wenig, mehrere von den Grossen der Nation zu bewegen, dass sie den alten Glauben des Landes annahmen, und mit der Bekehrung des größeren Haufens zu dem katholischen Christentum ging es noch schneller (*Paul Diaconus gesteht zwar, dass sich der Arianismus noch einige Zeit unter der Nation erhalten habe, aber er erklärt selbst, dass es nur daher kam, weil nicht sogleich alle Bischöfe und Geistliche davon abgebracht werden konnten. Auch folgte nach dem Tode Theodelindes und ihres Sohnes Adelwald wieder ein Paar arianischer Könige, unter denen auch arianische Bischöfe sich wieder eindrängten. Doch war unter dem Volk die rechtläubige Partie schon so stark, dass sie auch überall ihre eigenen Bischöfe behaupten konnten. Daher man nach der Erzählung Pauls unter dem König Rotharis gegen das Jahr 640 fast in jeder Stadt zwei Bischöfe, nämlich einen arianischen und einen orthodoxen fand*), da er unter den alten Christen im Lande, unter denen er zerstreut war, das eigentümliche seines arianischen gewiss schon längst vergessen hatte.

#### §. 5.

Ganz anders kam es hingegen mit dem vierten und letzten der neuen christlichen Staaten, die sich in dieser Periode im Occident bildeten, nämlich mit jenem, der durch die Angelsachsen in Britannien errichtet worden.

Auch in diese Insel war das Christentum ohne Zweifel schon im zweiten Jahrhundert, wahrscheinlich von Gallien aus gekommen, und im Verlauf des vierten mit der christlich-römischen Herrschaft immer mehr befestigt, auch gelegentlich noch weiter, als sie sich erstreckte, verbreitet worden. Unglücklicherweise gelang es gegen das Jahr 409 den Britanniern sich von der römischen Herrschaft los zu reißen, und selbst von dem Kaiser Honorius eine Anerkennung ihrer Unabhängigkeit zu erhalten, denn sie fanden sich bald zu schwach, die Einfälle und Anfälle ihrer alten Feinde, der kriegerischen Caledonier ohne fremde Hilfe abzuwehren. Wenigstens rief im Jahre 449 der Britannische König Vertigern die Sachsen zu seiner Hilfe gegen die Caledonier herbei, aber führte eben dadurch eine Veränderung herbei, die für das ganze Land die unseligsten Folgen hatte.

#### §. 6.

Die sächsischen See-Räuber, die unter ihrem wilden Anführern, Hengst und Horst, seinem Ruf gefolgt waren, hatten sich nicht sobald auf der Insel Thanet, die er ihnen einräumte, festgesetzt, als sie mehrere Transporte von ihren Landsleuten nachkommen ließen, die noch durch einige tausend von Jüten und Angeln verstärkt wurden. Nach diesem erhaltenen Zuwachs verhehlten sie es nicht lange mehr, dass sie sich selbst in das Land teilen wollten. Sie bekamen bald einige Provinzen in ihre Gewalt, und würden in kurzer Zeit die ganze Insel unterjocht haben, wenn sie nicht unter einander selbst zerfallen wären. Doch dies schlug am Ende nur zum größten Unglück der alten Landes-Bewohner aus. Denn es hatte nur die Folge, dass sich zuletzt die Führer von sieben besonderen Horden der neuen Ankömmlinge in das Land teilten, und es in eben so viele kleine Königreiche zerrissen, welche nun die sächsische Heptarchie (*Siebenherrschaft*) in Britannien bildeten

#### §. 7.

Daraus hätten aber, wenn es hier ebenso wie in Gallien und Spanien gegangen wäre, auch eben so viele neue christliche Staaten in Britannien erwachsen müssen. Für die Sachsen und Angeln war das

Christentum, dass sie hier heimisch fanden, gewiss etwas neues. Denn in der Geschichte findet sich keine Spur einer früheren Bekanntschaft, welche sie damit gemacht hätten, oder auch nur hätten machen können. Dabei waren sie auch roh und wild genug, dass das neue eines Anblicks, wie ihnen der christliche Cultus einen darstellen musste, stark genug auf sie wirken konnte. Allein andere Umstände brachten hier einen ganz andern Erfolg hervor. Die barbarischen Eroberer Britanniens fanden es ihrem Vorteil weniger gemäß, die Religion des eroberten Landes anzunehmen, als diejenige, welche sie mitgebracht hatten, darin zu verpflanzen. Sie legten es daher geflissentlich darauf an, das Christentum auszurotten, und arbeiteten mit solchem Eifer an der Wiederherstellung des Heidentums, dass nach dem Verfluss eines Jahrhunderts fast keine Spur mehr übrig blieb, aus der man schließen konnte, dass die Insel einmal ein christliches Land gewesen war. Nur in den Gebirgen von Wallis erhielt sich der christliche Name unter einer kleinen Anzahl alter Landbewohner, die vor der Grausamkeit der Sachsen dahin geflohen waren. Aber außer dem Namen und einige christlichen Ceremonien hatte sich auch weiter nichts unter ihnen erhalten können (*Allerdings hatten sich auch christliche Bischöfe unter ihnen erhalten, ja man findet selbst einige Synoden, welche hier gehalten wurden, aber sehr gemischte Versammlungen waren*), da sie so lange in diesen Gebirgen eingeschlossen von aller Gemeinschaft mit andern Christen entfernt leben mussten.

#### §. 8.

Dies Verfahren der Sachsen, das dem Verfahren der Franken und Goten so ungleich war, wurde aber wie schon gesagt, gewiss zunächst durch die verschiedenen Umstände bestimmt, unter welchen sie ihre neue Herrschaft in Britannien zu befestigen hatten. Sie mussten ja dabei die Einwohner des Landes als ihre nächsten und einzigen Feinde betrachten, welches weder bei den Goten in Spanien, noch bei den Franken in Gallien der Fall war. Es waren nicht die Landes-Einwohner mit welchen diese um die Herrschaft der Länder welche sie erobern wollten zu kämpfen hatten, sondern es war die fremde Regierung unter deren Joch sie vorher gestanden waren. Die Sachsen hingegen hatten es bloß mit den Briten selbst zu tun, die sich dabei nicht für einen fremden Herrn, sondern für sich selbst zu wehren hatten. Durch den Widerstand, den sie bei ihnen fanden, wurden sie auch bald überzeugt, dass sie sich nicht leicht gutwillig mit ihnen vermischen würden, und da es ohnehin nicht in dem Plan ihrer Anführer lag, dass sich die erobernde Nation allmählich unter der besiegten, sondern umgekehrt die besiegte unter der eroberten verlieren sollte, so fassten sie den Entschluss, es lieber auf die Ausrottung der alten Landes-Bewohner anzulegen. Dabei konnten sie dann natürlich nicht daran denken, ihre Religion annehmen zu wollen, denn bei der isolierten Lage der Insel trat auch bei ihnen keine Besorgnis ein, ob sich ihr neuer heidnischer Staat in einem bisher christlichen Lande würde erhalten können. Sobald sie die Christen im Lande selbst nicht mehr zu fürchten hatten, so konnten sie bei jener Lage wegen der neuen und alten Christen auf dem benachbarten festen Lande ganz ruhig sein, denn die Römische Macht hatte schon alles furchtbare verloren, und die Franken hatten genug zu tun, sich in Gallien festzusetzen. Also auch von dieser Seite her konnte sie nichts abhalten, Heiden zu bleiben, da sie sonst ihre Konvenienz dabei fanden.

#### §. 9.

Diesem Grund allein muss man die Feindseligkeit zuschreiben, welche sie zuerst gegen das Christentum äußerten. Bei dem sonstigen Charakter der Nation lässt sich wenigstens daran gar nicht denken, dass sie aus einem religiösen Grund, oder aus einer bigotten Anhänglichkeit an ihre bisherige Religion entsprungen wäre. Aber daran lässt sich noch weniger denken, wenn man erst ihrer Bekehrung zum Christentum zugesehen hat, die nach anderthalb Jahrhunderten erfolgte. In dem Verlauf dieses Zeitraums war der äußere Grund allmählich weggefallen, der sie bei der ersten Besitznehmung des Landes zu der Verfolgung des Christentums gereizt hatte. Und nun hatten sie nichts dagegen, es fast auf das erste Wort anzunehmen, das deswegen an sie gebracht wurde.

#### §. 10.

Dies erste Wort liess der Papst Gregor der Große durch den Mönch Augustin an sie bringen, den er zu Ende des sechsten Jahrhunderts mit einigen Gehilfen, die er ihm zugab, auf die Bekehrung des heidnischen Landes aus schickte. Aber Gregor war des glücklichen Erfolges der Spekulation fast schon voraus gewiss, denn er hatte höchst wahrscheinlich schon erfahren, dass ihm durch die christliche Gemahlin von einem der damaligen englischen Fürsten, die Tochter des Königs Charibert von Paris (*Nach Beda hieß die Königin Bertha. Nach dem Brief aber, den Gregor an sie richtete, Adelberge. Doch einige bessere Manuskripte Gregors haben auch den ersten Namen*) bereits vorgearbeitet worden war. Er adressierte daher auch seinen Missionar wohlbedächtlich bloß an den Hof von diesem, nämlich an den Hof des Königs Ethelbert in Kent. Dem er ihn noch besonders von Frankreich aus empfehlen liess, was vielleicht nicht einmal nötig gewesen wäre. Der neue Apostel fand nämlich so leichten Eingang, dass ihm das große Werk, Britannien wieder zu einem christlichen Land zu machen, fast gar keine Mühe kostete (*Schon an dem zweiten Weihnachtsfest, das er in England zubrachte, konnte er, wie Gregor mit großer Freude an den Bischof Eulogius von*



*Alexandrien schreibt, zehntausend Anglen auf einmal taufen. Auch bemerkte Beda ausdrücklich, der König habe sich enthalten, „ut nullum cogeret ad baptismum, sed tantummodo credeutes arctiore dilectione amplecteretur“.* Sobald sich der König Ethelbert hatte taufen lassen, ging es mit der Bekehrung seiner Untertanen so schnell, dass noch Augustin selbst einige Bistümer einrichtete und in dem Metropolitens-Charakter, den ihm der Papst übertragen hatte, handeln konnte. Weil die Insel noch unter mehrere Könige verteilt war, so kam es zwar in einigen Provinzen etwas später dazu, als in anderen. Aber nach dem Verlauf einer kurzen Zeit hatten schon auch die Ostangeln, die Untertanen des Königs Edwin von Northumberland und die Einwohner von Sussex ihr bisheriges Heidentum mit dem Christentum vertauscht. Und noch vor der Zerstörung der Heptarchie musste das erste dem letzten überall weichen.



Papst Gregor I. der Große beim Diktieren des gregorianischen Gesangs (aus dem Antiphonar des Hartker von St. Gallen, um das Jahr 1000)

(Bildmaterial aus Wikipedia)